

ober unter sich Gestalten bildend. So wirb's auch der Verf. gemeint haben, dann aber ist jener Unterschied zwischen Heidnischem und Christlichem wiederum nicht gleichbedeutend mit Classischem und Romantischem, und es wird die ganze Namengebung am Ende daher stammen, daß man in Schulclassen gewisse in ihrer Art vollendete Werke der Alten gelesen, diese Classiker genannt und die nach ihnen gebildeten Regeln der Poesie auf alle Erzeugnisse derselben anwenden wollen, was sich spätere und moderne Dichter nicht gefallen lassen können, sondern ein eignes Maß der Beurtheilung verlangen, was jetzt sogar in Frankreich geschieht. Von den letzten 40 Jahren behauptet unser Verf., sie hätten Geist und Gemüth der Poesie entfremdet, es habe die Poesie des Lebens zu gewaltig durch alle Länder gerauscht und handelnde Personen wie Zuschauer dermaßen in Anspruch genommen, daß die Poesie des Wortes dagegen nicht aufkommen könne. Wie man es nimmt! Unruhige Zeiten haben große Dichter geboren (z. B. Dante), ruhige Zeiten nicht immer, wie S. 146 von dem nachnapoleonischen Europa bemerkt wird. Ref. glaubt, reiche Perioden der Poesie kommen bei den Völkern wie gute Weinjahre. Gern findet man S. 148 fg. die ins Einzelne gehende Zeichnung von Göthe und Schiller, von der Objectivität des Ersten und der Subjectivität des Andern, wie jener durch seine Vielseitigkeit allen Völkern und Zeiten, dieser durch seine Ausschließlichkeit besonders den Deutschen, als Nationaleigentum, angehöre; Wieland wird als Dichter fast zu sehr zurückgestellt, und als Prophet zu sehr gepriesen: „daß er wegen der seltenen Prävisionsgabe, womit er die Entwicklung der verschiedenen Phasen der französischen Revolution voraussah, auch bei der Nachwelt einen ausgezeichneten Platz unter den politischen Schriftstellern verdiene“. Man könnte etwas Aehnliches beinahe von den französischen Emigranten behaupten. Herder's Originalität, deren Mangel ihn gerade geschickt machte, die Originalität Anderer aufzufassen und wiederzugeben. Daß später mehr Nachklänge einer untergegangenen Harmonie gehört werden, als Klänge einer frischen neuen, also ein „mühsamer Zustand der Poesie in Deutschland eintrat“, wird außer allgemeinen Ursachen besonders der Metaphysik und Politik zugeschrieben, welche freilich unpoetisch sind. In England wirkt ein Theil dieser Ursachen nicht, namentlich nicht die der Metaphysik, britische neuere Poesie ist wieder belebt durch Byron, Walter Scott und Moore. Die mit sich selbst zerfallene Individualität des Ersten, die historische Malerei des Zweiten (oft zu sehr in kleinliche Manier übergehend), die Harmonie des moralischen und geistigen Wesens des Dritten wird kenntlich gemacht. Den Franzosen hat ihr goldenes Zeitalter geschadet, sie versuchen jetzt neue Wege und sind in einem Zustande der Gährung; Lamartine in der Elegie, Casimir Delavigne in der dramatischen Dichtkunst, Victor Hugo in der Ode können als angenehme Uebergänge zu einer bessern Zeit gelten. Mit Vergnügen liest man des Verfs. Urtheile und Bemerkungen, auch den Anhang über italienische und spanische Dichtkunst, wodurch er zu dem Resultat gelangt, „unser Zeitalter, außer in Deutschland und England, sei sowol in Beziehung auf die Producte der Dichter, als auch auf die Bedürfnisse und Tendenz der Leser, kein poetisches“.

Schließlich berührt der Verf. die Philosophie, spricht vom Verhältnisse des Allgemeinen zum Besondern, vom Idealismus, Materialismus und Dualismus, dem Absoluten und Relativen, von der Freiheit und Nothwendigkeit, dem Eudaimonismus und der Ethik, der eigennützigen und reinen Liebe, vom Glauben und Unglauben — will auch hier vermitteln. Ein gutes Werk, ja das beste, wenn nur — irgend ein Erfolg zu erwarten stände. Denn in Geschichte und Politik, ja selbst in der Poesie, ist die Kraft des Gegebenen, bestimmt Vorliegenden größer; in der Philosophie dagegen führt Alles mehr auf das Innere, auf ein zum Theil unbestimmtes philosophisches Bewußtsein, auf die demselben folgende künstlich wechselnde Abstraction und Reflexion. Allerdings nun sollte sich diese Wissenschaft zur Aufgabe machen, alles Uebertriebene, Einseitige, Harte und Anstößige der

Grundsätze zu vermitteln und aufzuklären, ja die Erreichung dieses Ziels wäre eben sie selber. Allein gerade durch ihre verschiedenen Lehrgebäude und Begriffsconstructionen hat sie zu Extremen der Meinungen die meiste Veranlassung gegeben, und auf ihrem Gebiet erwerben sich Vermittelungsversuche den geringsten Dank, indem Niemand seine Begriffe und deren Verbindungsweise hartnäckiger festhält als ein Philosoph, und je mehr er dieses thut, desto mehr Ruf und Beistimmung von seinen Anhängern gewinnt, die Gegner aber mit der Versicherung zurückweist, sie hätten ihn nicht verstanden. Ist nun alle Verständigung — mithin Vermittelung — nur durch gesunden Menschenverstand möglich, so wird die Sache dadurch noch schwieriger, weil die philosophischen Systeme mit ihm nichts zu schaffen haben wollen, ihn als ein Wesen sehr gemeiner Abkunft geringachten, sich selbst einen Verstand höhern Ranges aus der Taufe heben, der Jenem ganz absurd vorkommt, eben deshalb aber als der rechte gepriesen wird; sodas jener alte Spruch: „Nichts sei so absurd, was nicht von Philosophen behauptet worden“, dahin abgeändert werden darf: „Das Absurde müsse eben behauptet werden, damit Jemand ein Philosoph sei“. Vermittle uns der Verf. diesen Gegensatz, und wir wollen mit dem Uebrigen leicht zurecht kommen. Aber wir sehen ihn auf allen Blättern des Werks hervortreten, indem der Verf. sich als einen parteiischen Vertheidiger des gesunden Menschenverstandes nur zu sehr kundgibt, von welchem die Philosophen behaupten, daß er unvernünftig sei. Wir lesen: „Allgemeine Begriffe sind sammt und sonders das Werk des Reflexions- und Abstractionsvermögens“ (S. 241); umgekehrt sagen Philosophen: Reflexion und Abstraction sind das Werk der sich selbst bewegenden allgemeinen Begriffe. „Ohne die allgemeinen Begriffe und abstracten Vorstellungen, die wir künstlich bilden, um sie auf die Individuen anzuwenden, würden diese uns durch ihre Vielheit und Mannichfaltigkeit erdrücken u.“ (S. 247) Himmel! wie gemein! Alle Individuen werden ja durch die allgemeinen Begriffe gebildet, können sich nicht erdrücken durch ihr Heraustrreten aus der Einheit des Wesens! „Allgemeine Begriffe“, heißt es, „setzen ein reelles Dasein voraus“ (S. 250). Umgekehrt: Alles reelle Dasein setzt allgemeine Begriffe voraus. Ferner wird gesagt: „Man muß sich hüten den allgemeinen Begriffen ein von unsern Vorstellungen und von den Individuen, die sie uns dargeboten oder ihre Bildung veranlaßt haben, unabhängiges Dasein beizumessen“ (S. 252). Gerade dies zu thun ist die rechte Philosophie, denn das Dasein der Individuen ist vom Sein der allgemeinen Begriffe und ihrer Bewegung abhängig u. s. w.

Recht zu widerlegen meint wol der Verf. die Philosophie, wenn er fragt: (S. 255) „sobald von allem Dasein abstrahirt wird, was existirt dann? und darauf werde das reine Sein die Antwort schuldig bleiben“. Mit Nichten. Das reine Sein ist das Nichts, so lautet die Definition, es schlägt dadurch um zu seinem Andern, dem Negativen, wodurch es ist das Werden, und indem dieses zurückschlägt ins Sein und Erkennen, ist es das Concretallgemeine. Darum ist die Folgerung unstatthaft: „Der Satz der Identität des Denkens und Seins führt auf ein leeres Nichts“; (S. 263) — er führt ja eben auf ein volles.

Ganz nach der Ansicht des gesunden Menschenverstandes wird S. 294 ein Dualismus der äußern und innern Welt in Schutz genommen, welche der rechte Philosoph gar nicht brauchen kann, sondern sich lieber mit jeder andern befreundet; und es wird S. 310 vom Absoluten gesagt: „wie es in der Tiefe seiner Wesenheit sein mag, können wir weder ergründen noch erforschen“. Der Verf. weiß nicht, daß die Philosophen eine Wissenschaft vom Wesen Gottes sogar vor der Welterschöpfung besitzen, nämlich die Logik. Er lehrt: „Evidenz der Freiheit spricht sich als unmittelbare und transcendente Anschauung aus“ (S. 317); und weiß nicht, daß die Freiheit die höchste Form des Nichts ist. Er läßt die „Vollkommenheit der menschlichen Natur in einer harmonischen“ Entwicklung aller Kräfte und Vermögen des Menschen bestehen (S. 336) und übersteht,